

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 2

Artikel: Es hat geklopft
Autor: Dieterle, Sam.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es hat geklopft *

Welche ich liebhab, die strafe und züchtige ich.
So sei nun fleißig und tu Buße. Siehe, ICH stehe
vor der Türe und klopfe an. So jemand meine
Stimme hören wird und die Tür aufthun, zu dem
werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm
halten und er mit mir.

Es liegt eine große Verheißung über unserer armen Welt. Man sollte es zwar nicht meinen. Eher könnte man glauben, es liege ein großer Fluch auf der Menschheit. Sie scheint ein hoffnungsloser Fall zu sein. Wie ein Arzt bedenklich den Kopf schüttelt, wenn er am Leib des Patienten eine Eiterbeule nach der andern aufbrechen sieht und feststellen muß: Das Blut, das ganze Blut ist vergiftet; es ist nichts mehr zu machen — so erscheint uns die heutige Menschheit durch und durch krank und vergiftet. Wohl erfüllt es uns mit einer gewissen Befriedigung, daß die offenkundigen Kriegsverbrecher jetzt ihrer entsetzlichen Gesinnung und ihrer schauderhaften Taten vor der Weltöffentlichkeit überführt werden, und es entspricht unserm gefunden Empfinden, wenn überall nach Säuberung gerufen wird. Aber anderseits entsetzen wir uns über die Tatsache, daß trotz des Kriegsendes die Verbrechen keineswegs aufgehört haben und der grausame Geist der Besiegten vielfach auf die Sieger übergelungen zu sein scheint. Und gegenwärtig müssen wir Schweizer tief beschämt unser Haupt verhüllen, weil an allen Ecken und besonders an hohen Ämtern eine schmutzige Affäre nach der andern ans Licht der Öffentlichkeit gezogen werden muß. Wir haben keinen saubern Namen mehr vor der Welt. Es ist entsetzlich viel faul in unserm Staate, in unserm Volke, in der großen und in der kleinen Welt. Jetzt kann man es nicht mehr nur in den Kirchen und von frommen Lippen hören — jetzt muß der Satz in den Zeitungen und von den Politikern offen bekannt werden: Wir sind allzumal Sünder! Jetzt ist auch der ruhmredigste Schweizer aufs Maul geschlagen. Wo man hinsieht: alle Völker, alle ohne Ausnahme, die Sieger wie die Besiegten, die Neutralen wie die Kriegführenden, sind *geschlagen!*

Ueber dieser geschlagenen Welt liegt eine große Verheißung!

Das wage ich nur zu sagen auf Grund des Wortes, das der erhöhte Christus im Namen Gottes gesprochen hat: „Welche ich liebhab, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und tu Buße. Siehe, *ich* stehe vor der Tür!“

Gewiß ist dieses Wort zunächst nicht an die ganze Welt gerichtet. Aber es ist zu einer Gemeinde gesagt, der Christus alle Sünden vor-

* Predigt über Offb. Joh. 3, 19. 20. Gehalten in der Peterskirche zu Basel am 3. Advent 1945, von Pfr. Sam. Dieterle.

werfen muß. Er ist mit der Gemeinde Laodicäa im höchsten Grade unzufrieden. Er sagt ihr, sie sei elend, jämmerlich, arm, blind und bloß. Und dabei meine sie noch, wunder wie reich und satt sie sei; an ihr sei nichts auszufetzen, ihr mangle nichts. Das ekelt den Herrn so an, daß er ihr sogar sagt, er möchte sie am liebsten wie laues Wasser ausspeien aus seinem Munde. Und trotz alledem sagt der Herr ihr dieses Wort, das — genau befehen — eine große Verheißung in sich schließt. Und weil nun heute die Lage der Christenheit in beschämender Weise dem Zustand von Laodicäa gleicht, dürfen wir hoffen, daß nicht nur die Strafrede, sondern auch die Verheißung uns gelten darf.

Die Furchtbarkeiten, in denen wir jetzt stecken, sind ja auch auf nichts anderes zurückzuführen als darauf, daß wir eine ekelhaft laue Christenheit sind. Ob wir nicht nachgerade auch so weit sind, daß uns Gott ausspeien möchte aus seinem Munde? Stehen wir nicht unter dem entsetzlichen Gefühl, daß wir bereits von ihm verworfen sind? Wie hätte sonst dies alles geschehen können? Wir Christen sind unnütze Knechte gewesen, unbrauchbare Werkzeuge; wir haben wirklich nicht getan, was wir sollten. Habt ihr das Schuldbekenntnis der evangelischen Kirche in Deutschland gelesen? Sie bekennt vor aller Welt tief beschämt, daß sie dem aufbrechenden Uebel keinen genügenden Widerstand geleistet habe und dem gottlosen Geist gegenüber blind gewesen sei trotz der Erkenntnis, die sie hätte haben sollen. Aber können wir selber dieses Schuldbekenntnis hören, ohne daß wir alle uns an die Brust schlagen, auch wenn wir außerhalb des Dritten Reiches geblieben sind, und offen zugestehen, daß auch wir in unserm Staatswesen, in unserm Volksleben, in unsern Familien und Nachbarschaften dem widergöttlichen und verlogenen Wesen, den Schmutzgeschäften, der Sittenlosigkeit, ja dem Laster in allen Formen, wie es auch bei uns Tag und Nacht am Marke unseres Volkes und unserer Jugend zehrt, keinen Widerstand entgegengesetzt haben? Wo haben sich bei uns überzeugte Christen dem unverschämten Geldgeist entgegengeworfen, durch den wir Schweizer weitherum einen verächtlichen Namen haben? Wo haben wir uns unerfrocken und entschlossen für den Frieden eingesetzt und für die Gerechtigkeit und *gegen* den Kriegs- und Militärgest? Etwa beim Ueberfall auf Abessinien? Ach, die Christen waren überall wie überfütterte Hunde, die das Bellen verlernt haben! Ich erinnere mich noch gut an jenen Erlass der eidgenössischen Zensurbehörde, daß es verboten sei, öffentlich zu behaupten, der Krieg sei etwas Unsittliches, Unmenschliches und Unchristliches. So wurde bei uns offiziell der Krieg — *dieser* Krieg! — zu etwas Harmlosem und Normalem erklärt. Wo war damals eine christliche Synode, ein evangelischer Kirchenvorstand, ein Kirchenrat oder eine Gemeinde, ein Bischof oder ein Papst, der sich tapfer und in ehrlichem Zorn einem solchen gotteslästerlichen Erlass entgegengestellt hätte? Ach, wir Christen haben in unserer erbärmlichen Lauheit alle solchen Dinge, wie man sagt, in

Kauf genommen. Wir haben uns widerspruchslos unter das gottlose Joch gefügt.

Und wenn noch einer unter uns nicht lau war und sich voll heiligen Geistes und in der Kraft seines Herzens der allgemeinen Gleichgültigkeit und Ehrlosigkeit entgegenstemmte, wie es z. B. Leonhard Ragaz, der ehemalige Münsterpfarrer in Basel, der dieser Tage in Zürich seinen tapferen Geist aufgegeben hat, während seines langen, einsamen Lebens getan hat, so ging es ihm wie einst den Propheten Israels: Er wurde ein Rufer in der Wüste. Sowohl die Kirchenmänner als auch die Politiker haben Ragaz nicht ertragen. Denn er war nicht lau, sondern heiß. Der Eifer um die Ehre des Herrn hat ihn leidenschaftlich verzehrt. An einer solchen Gestalt, an einer solchen heißen Flamme erkennen wir erst recht, wie lau wir alle sind. Wir wären mindestens wie die Laodicäer wert, ausgespien zu werden aus Gottes Munde.

Aber nun dürfen wir zu unserm Staunen auch hören, welch eine *Verheißung* über jenen und über uns liegt trotz allem.

Natürlich liegt zunächst und recht spürbar die Strafe auf uns. Es ist eine ungeheure Strafe. Das Elend der Welt ist so unermesslich, daß jede Hilfe wie ein Tropfen auf einem heißen Steine verdampft. Das ist das Gericht, das wir mit unserer Gottlosigkeit auf uns gezogen haben. Wir dürfen dieses Elend nicht anders verstehen. Es ist Gott, der diese Zuchtrute über uns hat schwingen lassen. Er hat es nicht verhindert, daß die Menschen sich gegenseitig mit selbstgeflochlenen Ruten zusammengeschlagen haben. Darin liegt nämlich die schwerste Strafe Gottes, wenn er uns einfach machen läßt nach unserer eigenen vermeintlichen Klugheit, wenn er die Menschen nach ihrer eigenen Fassung „glücklich“ werden läßt: dann machen sie sich nämlich ganz unglücklich. Denn die Wege, die sich die Menschen wählen, ohne auf die Stimme Gottes zu hören, führen, wie wir es in schrecklichem Maße spüren müssen, ins Verderben. Das Chaos, unter dem wir jetzt alle gleicherweise leiden, Christen und Heiden, Gläubige und Ungläubige, Kirchenchristen und Gottesleugner — dieses Chaos ist Strafe und Züchtigung.

Gerade darin liegt die erstaunliche Verheißung. Denn der Herr spricht: Welche ich liebhave, die strafe und züchtige ich. „Welche ich liebhave . . .“ Wir trauen unsern Ohren kaum. Welche Möglichkeit tut sich da auf! Wenn es Strafe ist, so könnte also Liebe dahinter stehen. Es könnte möglich sein, hinter den Furchtbarkeiten eine verborgene Liebesabsicht zu entdecken. Die Schläge, die auf uns niederfallen, wollen uns vielleicht nicht den Garaus machen — es könnten Liebesschläge sein, und zwar von einem, der noch Hoffnung hat für uns. Er hält selber noch Besserung für möglich; ja, er bezweckt sie, um uns retten zu können. Er straft und richtet uns nur darum, weil er uns zur Besinnung bringen und uns von unserer Verblendung heilen

will. Darum bricht das Gericht so schonungslos auf uns herein, nicht damit wir endgültig verdammt sein sollen, sondern daß wir *zurechtgerichtet*, in die rechte Richtung gebracht werden könnten. Wie? In diesem fürchterlichen Zusammenbruch der Welt hofft noch eine Liebe für uns? Uns schwindelt vor dieser unerhörten Möglichkeit: Gott will uns nicht endgültig wegwerfen! Es ist wirklich so. Er spricht: So sei nun fleißig und tu Buße! Damit ist uns ganz offenkundig noch eine Gelegenheit zur Umkehr gegeben. Hörst du es, erbärmliche Christenheit, du verblendete Welt? Es ist dir noch eine Chance gegeben, eine letzte Chance. Jetzt ist die Gelegenheit, Buße zu tun, umzukehren. Gerade heute wird es dir möglich gemacht, dich dem Gottesgeiste zuzuwenden und den Herrn aufzunehmen.

Diese Möglichkeit ist da. Sie wird in besonders ergreifender Weise dargeboten in dem Worte: Siehe, *ich* stehe vor der Tür und klopfe an! Sollte das wirklich wahr sein, daß *er* ganz nahe wäre, daß nur eine dünne Tür *ihn* von unserer Welt trennte? Ein ungeheurer Gedanke, atemraubend! Und wenn niemand anders als *er* es gewesen wäre, der angeklopft hat an den Pforten der Welt! Wenn diese Ausbrüche und Zusammenbrüche nichts anderes gewesen wären als das Anklopfen des Allerhöchsten? Es hat ja tatsächlich fürchterlich geklopft; unverschämt hat es geklopft. Aber offenbar hat Gott zu einem solchen starken Klopfen übergehen müssen, weil die Christenheit sein früheres, sanfteres Klopfen überhört hat. Es wird wohl so sein. Natürlich haben wir das feinere Anklopfen nicht gehört. Wir modernen Menschen haben doch immer so viel zu tun — alle Hände voll haben wir zu tun; unsern Kopf haben wir von andern Dingen voll. Wir haben ja in dieser Welt selber so viel Lärm gemacht mit unsern Maschinen und Motoren; wir waren so in Anspruch genommen von dem vielen Jodeln und von der Dancingmusik — wie sollten wir da noch achtet haben auf die stilleren Stimmen des göttlichen Wortes! Jetzt hat halt Gott mit der Atombombe klopfen müssen.

Aber nur deshalb, damit wir endlich aufhören und merken sollen, daß *er* draußen steht. *Noch* steht er draußen — darin liegt die erstaunliche Verheißung. Er hat es also noch nicht gemacht, wie wir es machen: Wenn wir dreimal vergeblich an der Haustüre geläutet haben, dann kehren wir eben um und gehen weg. Aber der Herr, auf den wir nicht gehört haben, ist nicht von dieser Welt weggelaufen und hat ihr nicht endgültig den Rücken gekehrt. Er steht noch draußen und versucht es noch einmal, ob er nicht zu uns herein könne, um uns zu retten. Es ist eigentlich unerklärlich. Will er wirklich herein in diesen Jammer von Not und Lüge und Gemeinheit? Will er wirklich herein zu diesen verzerrten und abgemagerten Gestalten? Will er wirklich herein in eine Welt, in der auch brave Schweizer, die auf jedem Uniformknopf ein Schweizer Kreuz tragen, entlarvt werden als gemeine Schelme?

Mit euch allen verwundert und erschüttert höre ich dieses Wort: Ja, ich bin's und stehe vor der Tür und klopfe an. *Er*, der hundertmal Geschmähte und tausendmal Vernachlässigte, hat uns noch nicht aufgegeben; *er* glaubt noch an uns und unsere Rettung, unsere Umkehr. *Das ist das große Wunder, das ist die Erklärung für das Un erklärliche, das ist die Verheißung, die über unserer armen Welt steht.*

Und wie will *er* kommen! *Er* will das Abendmahl mit uns halten, und wir sollen mit ihm am Tische sitzen. Damit will *er* sich ganz mit uns verbinden. Die innigste Gemeinschaft soll uns mit ihm verbinden. *Er* gibt sich völlig für uns hin. Das ist's: *Er* opfert sich für uns. *Er* läßt seinen Leib brechen und sein Blut vergießen für uns: so ernst ist es ihm mit seinem Liebeswillen. Damit will *er* uns ganz auf seine Seite nehmen, uns ganz zu seinen Jüngern machen; seinen Geist will *er* ganz in uns hineingießen. Neu sollen wir werden! Die ganze Erde soll und darf neu werden durch *ihn*. Das Reich soll aufgerichtet werden — Gottes Reich, in dem Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

Das alles steht heute vor der Tür. Es ist kaum zu fassen, daß solch ein Wunder geschehen soll, daß jetzt in dieser furchtbaren Lage der Augenblick sein soll, da nach allem Elend die Wendung eintreten möchte. Aber es ist so! Mächtig drängt es auf uns ein. Es ist eine weltgeschichtliche Stunde — nein: eine gottesgeschichtliche Stunde.

Aber jetzt sei fleißig und tu Buße! Nur durch die Buße lassen wir den Gefegneten des Herrn herein, der draußen steht und wartet. Nicht nur etwa die deutsche Kirche hat Buße zu tun und das deutsche Volk — wir alle, wir Schweizer Christen insbesondere. Sollten wir jetzt nicht auch vor Gott und Menschen erklären, wie falsch wir in der Welt gestanden haben und wie wir unsern Herrn gerade dann verleugnet haben, wenn wir ihn hätten bekennen sollen?

Dann, wenn wir bußfertig und demütig genug sind, dürfen wir es wagen, entschlossen und getrost dem klopfenden Herrn zu antworten mit einem freudigen *Herein!*

Abschiedslied auf der Höhe

Abendsonne, golden klar,
Herrschest über Tal und Höhen —
Möchte ganz mein Abendjahr
So im Glanze Gottes stehen!

Hoch und hehr in deinem Lichte
Seh' ich fern die Gipfel ragen —
Daß auf sie den Blick ich richte,
Ganz, in meinen Abendtagen!

Gubelhöhe b. Aegeri, 9. Okt. 1945.

Leonhard Ragaz.